

## Der Goldblock 1934<sup>1)</sup>

Von Prof. Dr. Manuel Saitzew, Zürich

Wohl muss jede Betrachtung der wirtschaftlichen Misere unserer Tage wie auch jede Untersuchung der wirtschaftspolitischen (und politischen) Massnahmen zu ihrer Behebung von der Feststellung der zum Teil schon mehr als zwei Jahrzehnte zurückliegenden Ursachen dieser merkwürdigen Wirtschaftskonstellation und ihrer zwangsläufigen Wirkung ausgehen. Meinem Thema entsprechend muss ich mich aber hier in der Hauptsache auf eine einzige beschränken, diese allerdings in aller Deutlichkeit unterstreichen<sup>2)</sup>. Und zwar die folgende.

Die Welt, die sich noch vor fünfundzwanzig Jahren unserem Auge bot, war auf internationaler Arbeitsteilung und ihrem Korrelat: dem internationalen Wirtschaftsverkehr, dem Aussenhandelsverkehr in weitestem Sinne dieses Wortes, aufgebaut. Gewiss, auch zu jener Zeit gab es im zwischenstaatlichen Verkehr Ein- und Ausfuhrbehinderungen und -begünstigungen. Doch sie dienten mehr einer gewissen Regulierung des Verkehrs, einem gewissen Ausgleich der Verschiedenheiten in den nationalen Produktionsbedingungen, niemals aber hatten sie den Sinn einer eigentlichen Prohibition auf der ganzen Linie. Denn grundsätzlich bekannte man sich überall zur Zweckmässigkeit, ja zur Notwendigkeit eines internationalen und interkontinentalen Handelsverkehrs und war überzeugt, dass man die Erhöhung des sozialen Produkts, die Vergrösserung des Volkseinkommens, die Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung — nicht nur kosmopolitisch gesehen: in der ganzen Welt, sondern auch national gesehen: im eigenen Lande und für das eigene Volk — nur im Wege einer weitgehenden Kooperation der Nationen erreichen könne. Und nicht nur grundsätzlich, in der Doktrin, war diese These anerkannt; im grossen und ganzen waren, wie gesagt, diese Prinzipien auch verwirklicht, und ihnen waren in weitem Masse auch die nationalen wirtschaftlichen Verhältnisse angepasst. Die Bevölkerung fand in der arbeitsteiligen Verkehrswirtschaft ihr Auskommen: Arbeit und Einkommen; ihre Grösse, ihre Ansprüche, ihre Gewohnheiten —

<sup>1)</sup> Überarbeitetes und durch einige Tabellen erweitertes Stenogramm eines im November 1934 in Wien gehaltenen Vortrages.

<sup>2)</sup> Zum Gesamtursachenkomplex der Wirtschaftsnot unserer Zeit habe ich mich geäussert im einleitenden Beitrag zu der von mir geleiteten Untersuchung des Vereins für Sozialpolitik über die Arbeitslosigkeit der Gegenwart: Eine lange Welle der Arbeitslosigkeit, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 185/I, München und Leipzig 1932, S. 1 ff. Vgl. auch die Verhandlungen des Vereins in Dresden 1932, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 187, München und Leipzig 1932, S. 15 ff. und 103 ff.

Produktion und Konsumtion — entsprachen der Organisation der Weltwirtschaft und ihrem Grundprinzip. Und wenn in den einen Ländern die Verbundenheit mit dem Auslande, die internationale Arbeitsteilung und der Verkehr zwischenstaatliche Verkehr, nur einer Erhöhung bzw. Verbilligung des Lebensstandards diene, so bedeutete sie für andere Länder — die Beispiele liegen nahe — bei der Bevölkerungsdichte des zwanzigsten Jahrhunderts die unumgängliche Voraussetzung der Existenz überhaupt.

Man mag sich heute zu jenem wirtschaftlichen Grundprinzip und zur tatsächlichen internationalen Interdependenz stellen, wie man will. Man mag in der hermetischen Absperrung von der Welt, in der nationalen Einkapselung, in der Autarkie das Heil erblicken — die Zahl der spirituellen Verkünder dieser Heilslehre scheint übrigens neuestens wieder in Abnahme begriffen zu sein —, man mag andere Dinge höher stellen als die wirtschaftlichen. Das sind schliesslich Fragen der persönlichen Einstellung und der subjektiven politischen Zielsetzung. Darüber hier kein Wort. Es geht in diesem Vortrag nicht um Politik. Ich lasse also das Seinsollende beiseite. Aber im Bereich des Seienden, des mit rein weltanschaulichen Argumenten Nichtwegzudiskutierenden, darf eines nicht, kann eines nicht übersehen werden: die Welt, die wir heute vor uns sehen, in die wir hineingeboren wurden, hat sich auf jener Grundlage entwickelt; ihre wirtschaftliche Organisation entspricht heute noch in den meisten Ländern zu einem grossen Teil jenem Fundament, wie immer man es auch beurteilen mag, wie immer man sich im Bereich des wirtschaftspolitisch Seinsollenden zur Streitfrage Freihandel-Protektionismus stellt.

Es kam eine neue Zeit. Eine Zeit neuer Ideologien, neuer Interessen, neuer wirtschaftspolitischer Doktrinen. Im Gefolge des Krieges, im Gefolge der aus ihm entstandenen materiellen (wirtschaftlichen, politischen, militärischen) Notwendigkeiten einerseits, nationalen Ressentiments andererseits, im Gefolge schliesslich des dem allen entsprechenden merkwürdigen Wieder- und Neuaufbaues der Wirtschaft schlossen sich und schliessen sich die Völker immer mehr voneinander ab. Der Protektionismus nimmt konstant zu. Er arbeitet nicht nur mit den uns heute so unwirksam, so inoffensiv vorkommenden kleinen Mitteln der Vorkriegszeit, den Zöllen — sagte nicht 1879 Bismarck im Reichstag, dass auch der «verrückteste Schutzzöllner» keinen Roggenzoll von 3 Mark verlangen würde? Nein, mit viel radikaleren Mitteln geht man heute vor. Mit Einfuhrverboten und Kontingentierungen, mit Devisenbewirtschaftung, Kompensations- und Clearingverkehr, mit Propaganda und Boykott rückt man jetzt dem internationalen Verkehr zu Leibe, und schliesslich mit dem wirksamsten, zugleich aber auch destruktivsten Mittel: mit der absichtlichen, bewussten, gewollten Abwertung der eigenen Währung zur Fernhaltung fremder Waren vom nationalen Markt und zur Überspringung fremder Grenzwälle. Der Protektionismus rast, er feiert wahre Orgien. Das Ergebnis? Der Welt-handel ist 1933 gegenüber 1929 wertmässig (ohne Berücksichtigung der Preisveränderungen) um 65 %, gegenüber 1913 um 38 % gesunken; der Wirtschaft wird die Basis, auf der sie gewachsen war, entzogen, den Menschen schwindet der Boden unter den Füssen.

Was Wunder, dass unter diesen Umständen die Arbeitsgelegenheit zurückgeht, dass die Ernährungsmöglichkeit sinkt? Und dies nicht nur in den Ländern, die durch Schicksalsfügung und unvernünftige Wirtschaftspolitik (oder ist unvernünftige Politik auch Schicksal?) Herde der ökonomischen Desorganisation und des Wirtschaftsniederganges geworden sind, sondern auch in jenen, die an sich hätten gesund bleiben können. Denn in einer wirtschaftlich eng verbundenen Welt wirkt Wirtschaftsnot kontagiös, und Isolierung durch Grenzsperrung schützt nicht vor Infektion, im Gegenteil: unter Umständen fördert sie die Erkrankung. Schematisch gesprochen: tausend arbeitende und verdienende Engländer sind Voraussetzung der Beschäftigungs- und Ernährungsmöglichkeit von tausend, vielleicht achthundert, vielleicht zwölfhundert Franzosen, Belgiern, Holländern, Dänen, Schweizern usw. Produzieren jene tausend Engländer nicht und leben kärglich von Arbeitslosenunterstützung, so können auch diese nicht arbeiten und nicht konsumieren. Und je mehr der zwischenstaatliche Verkehr behindert wird, desto weniger Arbeit und Brot in einer auf internationaler Arbeitsteilung aufgebauten Weltwirtschaft. Sperrt man die Grenzen zwischen den Ländern, so vergrössert sich die Not auf beiden Seiten der Grenzen: wenn im Lande A die Erzeugnisse des Landes B nicht mehr konsumiert werden (und auch auf dritten Märkten nicht untergebracht werden können), dann gehen im Lande B Produktion, Beschäftigung und Lebensunterhalt zurück, gleichzeitig aber auch im Lande A, da seine Erzeugnisse nicht mehr ins Land B gelangen können und es die Produkte des Landes B nicht mehr erhält. Dies sagt die Theorie, ja die blosse Erfahrung. Was aber sehen wir in den letzten Jahren in praxi? Regelmässig wird der Rückgang des Aussenhandelsverkehrs und der nationalen Erzeugung durch das Anziehen der protektionistischen Schraube in allen ihren Erscheinungsformen beantwortet. Je weiter die Fahrt geht, desto konsequenter betreiben alle Regierungen immer wieder dieselbe Wirtschaftspolitik — ein Solidarismus, dem man wahrlich andere Betätigungsgebiete wünschen würde —, ja sie steigern und übersteigern sie immer wieder. Und in einer wahren Teufelsspirale bewegt sich die Wirtschaft abwärts. Die Leute staunen, dass der Mechanismus der arbeitsteiligen Verkehrswirtschaft schlecht funktioniert, sie kritisieren sein Wesen; ich staune, dass er überhaupt noch funktioniert und bewunderere seine Elastizität; man hat sie in früheren Jahren wahrlich unterschätzt.

Es ist in den letzten Jahren um die Bemühungen stiller geworden, dem allen Einhalt zu gebieten. Einen letzten grossen Anlauf nahm die Welt im Sommer 1933 an der Weltwirtschaftskonferenz in London. Zwei in der Tat entscheidende Probleme sollten dort vor allem einer Lösung entgegengeführt werden: der Abbau der Handelserschwerungen und die Wiederherstellung der Stabilität der Hauptwährungen. Die Weltwirtschaftskonferenz scheiterte. Sie scheiterte an der durch den Präsidenten Roosevelt in der Botschaft vom 3. Juli zum Ausdruck gebrachten Auffassung Amerikas über das Wesen einer zweckmässigen Konjunkturpolitik: an der Weigerung, den Dollar zu stabilisieren. Damit war das Schicksal der Konferenz (und der Weltwirtschaft!) besiegelt, denn was nützten alle Abmachungen über den Abbau oder auch nur über die

Stabilisierung der Zölle, wenn durch willkürliche Währungsmanipulationen alle Abreden von heute auf morgen, über Nacht, unwirksam gemacht werden können.

Noch am gleichen Tag, am 3. Juli 1933, traten die Vertreter jener Länder zusammen, die der Goldwährung treu geblieben waren — Frankreichs, Hollands, Belgiens, Luxemburgs, Italiens, der Schweiz und Polens. — der Goldblock 1933 — und unterzeichneten eine Deklaration, eine Antwort an Amerika, zugleich aber auch an die ganze Welt, in der sie erklärten, dass nach ihrer Auffassung der Goldstandard Basis und Voraussetzung der Gesundheit der wirtschaftlichen Verhältnisse sei, dass sie mit allen verfügbaren Mitteln an ihm festhalten wollen und ihn gemeinsam verteidigen werden. Zwei Dinge sind zu beachten. Einmal: die Währung ist niemals Selbstzweck, und zweitens: sie lässt sich nicht ausschliesslich mit währungstechnischen Mitteln halten. So lag denn, bei der dauernden Verschärfung der Konkurrenz auf den eigenen und auf dritten Märkten durch die Währungsabwertungen der vom Gold abgewichenen Länder, ein Gedanke nahe, der Gedanke, der unter ähnlichen Umständen den Konventionen von Oslo im Dezember 1930 zwischen den skandinavischen Ländern und von Ouchy im Juni 1932 zwischen Holland und Belgien-Luxemburg zugrunde gelegt worden war, der Gedanke, die 1933 in London für den Bereich der Währungspolitik eingeleitete Kooperation auch auf das Gebiet der gegenseitigen Handelsbeziehungen auszudehnen. Und eben dieser Gedanke wurde an der Konferenz von Bruxelles Ende Oktober 1934 aufgenommen, die den Goldblock 1934, wie ich ihn zur Unterscheidung vom ursprünglichen Gebilde nennen will, schuf.

Ich kann hier natürlich nicht untersuchen, warum die Konventionen von Oslo und Ouchy, an die seinerzeit nicht unbeträchtliche Hoffnungen geknüpft wurden, sich in praxi als totgeboren erwiesen. An sich wäre freilich eine solche Untersuchung auch für die Beurteilung der Chancen des Goldblocks 1934 nicht ohne Interesse. Und auch die im Anschluss an die Ottawa-Konferenz vom August 1932 abgeschlossenen Präferenzverträge, die einen wirksameren wirtschaftlichen Zusammenschluss der Empireländer zum Ziele haben, muss ich hier beiseite lassen, zumal bei diesen Abkommen namentlich die politischen Voraussetzungen wesentlich anders liegen. Einzig der Goldblock 1934 steht hier zur Diskussion.

Auszugehen ist bei seiner Behandlung von der Prüfung der Voraussetzungen, auf denen er ruht (hierbei wie auch bei den folgenden Darlegungen denke ich in erster Linie an die westlichen Goldblockländer, da Polen, schon infolge seiner geographischen Lage, eine Sonderstellung einnimmt). Was ist den Vertragspartnern gemeinsam? Eine Gemeinschaft, eine Schicksalsgemeinschaft, verbindet sie zunächst. Sie sind die einzigen in der Welt geblieben, die am Goldstandard festhalten, Holland und die Schweiz die einzigen, die heute noch die alte Vorkriegsgoldparität aufweisen. Eingekeilt in eine Welt zum Teil sehr stark entwerteter, heute noch heftig, meist nach unten schwankender Währungen: Dollar, Sterlingblock, Japan, Südamerika, um nur die wichtigsten zu nennen. Die Goldblockländer haben alle, mit als

Folge ihrer Währung, genauer: mit als Folge der Währungsabwertungen der anderen Länder, relativ hohe Lebenshaltungskosten, hohe Preise, hohe Produktionskosten. Der internationale Wettbewerb ist ihnen dadurch erschwert. In einer Welt, die groteskerweise nur verkaufen, nicht aber auch kaufen will, in einer Welt, in der allenthalben der Export als elementare Voraussetzung der nationalen Existenz, der Import aber überall als ernste Gefahrung der Landes- Ökonomie gilt, sind ihre Märkte in besonderem Masse begehrte, ihre Erzeugnisse aber nur unter den grössten Anstrengungen verkäuflich. Gewiss bestehen in dem allen auch innerhalb des Goldblocks graduelle Unterschiede; so stehen z. B. in der Schweiz und in Holland die Preise und die Lebenshaltungskosten höher, als in anderen Vertragsländern, die durch eine ausgesprochene Inflation und Währungsabwertung hindurchgegangen sind; und auch in der Währungslage selbst und in der Währungspolitik bilden sich gerade in der allerneuesten Zeit gewisse Unterschiede heraus; allein dies alles sind gewissermassen nur Schattierungen eines und desselben Farbentons.

Drei der Goldblockländer zeichnen sich noch durch eine andere gemeinsame Eigenschaft aus, und es ist wahrlich kein Zufall, dass gerade sie an der Lockerung des Protektionismus in der Welt besonders interessiert sind. Belgien, Holland und die Schweiz sind die drei Länder, die schon vor dem Kriege und auch heute noch die höchsten Kopfquoten des Aussenhandels haben. Selbst in der Gegenwart, da der Aussenhandel der Schweiz (Ein- und Ausfuhr im Spezialhandel) gegenüber 1929 um wesentlich mehr als die Hälfte zurückgegangen ist, steht die Schweiz mit einem Umsatz im Aussenhandel von 577 Franken pro Kopf der Bevölkerung (im Jahre 1933) an erster Stelle in der Welt, gefolgt (nach Dänemark) an zweiter Stelle mit 493 Franken von Holland und an dritter Stelle mit 492 Franken von Belgien; erst im weiten Abstand rangiert Grossbritannien mit 368 Franken <sup>1)</sup>. Was bedeuten aber hohe Kopfquoten des Aussenhandels? *Ceteris paribus*: eine besonders starke Verbundenheit der nationalen Wirtschaft mit der Welt, eine besonders starke praktische Auswirkung des Grundprinzips der internationalen Arbeitsteilung und des internationalen Warenaustausches. Andere Länder mögen von Autarkie (oder gar von Autarchie!) träumen (wie teuer sie sie — nicht nur in Geldeinheiten — bezahlen würden, ist eine Frage für sich); in Holland, in Belgien, in der Schweiz wird nur ein Wahnsinniger dieses Wort empfehlend in den Mund nehmen: seine Verwirklichung bedeutete buchstäblich Hunger und Tod — Selbstmord.

Was können die Goldblockländer einander bieten? Die vulgär- ökonomische Auffassung geht bekanntlich dahin, dass nur zwischen Industrie- und Agrarstaaten der Warenaustausch — Industrieerzeugnisse gegen landwirtschaftliche Produkte — gross sein kann. Ganz abgesehen davon, dass am Goldblock auch Länder partizipieren, die nicht ausgesprochen industriell sind — als solche würde ich innerhalb des Goldblocks nur Belgien und die Schweiz, allenfalls noch Holland bezeichnen, Frankreich hingegen als gemischt industriell-agrar,

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Tab. 1 im Anhang, S. 598.

Italien als überwiegend agrar —, ganz abgesehen also davon, dass auch zwischen ihnen in dieser Beziehung gewisse Strukturunterschiede bestehen, ist jene laienhafte Auffassung an sich falsch. Denn immer ist der gegenseitige Wirtschaftsverkehr zwischen den hochindustrialisierten Ländern am stärksten <sup>1)</sup>. Auch insoweit liegen also die Voraussetzungen eines gegenseitigen Warenaustausches günstig. Man darf freilich nicht übersehen, dass auch ausserhalb des Goldblocks sehr bedeutende Industriestaaten bestehen, mit denen die Goldblockländer ebenfalls im regen Handelsverkehr stehen. So drängt sich denn von selbst die Frage auf, wie intensiv in Wirklichkeit der Aussenhandelsverkehr der Goldblockländer untereinander sich gestaltet, wie gross mit anderen Worten die gegenseitige wirtschaftliche Verflechtung ist. In Prozenten des gesamten Aussenhandelsverkehrs der Goldblockländer betragen im Jahre 1933 die Quoten ihres Handels mit den übrigen Goldblockländern (Ein- und Ausfuhr zusammengerechnet): in Belgien-Luxemburg 36 %, in der Schweiz 31 %, in Frankreich 25 %, in Holland 22 % und in Italien 17 %. Für die erstgenannten Staaten hegt somit der Anteil des Warenhandels mit den übrigen Goldblockpartnern zwischen mehr als einem Drittel und einem Viertel ihres gesamten Aussenhandels, für die letztgenannten geht er bis auf mehr als ein Fünftel und etwas darunter hinab. Das sind Quoten, die sich durchaus sehen lassen, deren Bedeutung aber auch nicht übertrieben werden darf, denn, um nur einige Beispiele herauszugreifen, die Einfuhr der Schweiz aus Deutschland beträgt beinahe so viel wie die aus allen Goldblockländern zusammen (461 : 487), der holländische Import aus Deutschland ist beinahe doppelt so gross wie der Import aus allen Goldblockländern zusammen (379 : 208), und schliesslich ist der Import Italiens aus den Vereinigten Staaten von Amerika grösser als der aus allen Goldblockländern zusammen (1113 : 1012) <sup>2)</sup>. So liegen in grossen Zügen die Voraussetzungen der Kooperation. Alles in allem nicht ungünstig, immerhin vielleicht doch nicht so günstig wie im Ottawa-Präferenz-System des Britischen Imperiums <sup>3)</sup>.

Ich wende mich den Methoden der in Bruxelles in die Wege geleiteten Kooperation innerhalb des Goldblocks zu. Ich übergehe dabei die hier weniger interessierenden Beschlüsse des Protokolls vom 20. Oktober 1934 über die

<sup>1)</sup> Als Beispiel zum Beweis stelle ich in der Tab. 2 im Anhang, S. 598, die prozentuellen Anteile der Ein- und Ausfuhr jener neun Länder zusammen, die nach dem Wert ihrer Ein- und Ausfuhr die ersten neun Stellen im gesamten Aussenhandelsverkehr der Schweiz einnehmen. Ein Blick auf diese Zusammenstellung zeigt, dass diese Länder, auf die nicht weniger als rund drei Viertel des schweizerischen Aussenhandels entfallen, zu den relativ höchstindustrialisierten in der Welt gehören (in keinem dieser Länder liegt die Quote der in der Industrie beschäftigten Personen unter rund 30 %).

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu die Tab. 3 im Anhang, S. 599.

<sup>3)</sup> Eine erste eingehende Untersuchung der praktischen Auswirkung des durch die Ottawa-Konferenz ins Leben gerufenen Präferenzsystems liefert Sir George Schuster im Special Supplement des Economist: Empire Trade before and after Ottawa, vom 3. November 1934. Natürlich ist die seit 1932 vergangene Zeit zu kurz und sind die sonstigen Marktverhältnisse zu kompliziert, als dass man jetzt schon ein sicheres Urteil über die Wirkung der Ottawa-Präferenz-Verträge gewinnen könnte.

Förderung des gegenseitigen Fremdenverkehrs und die Erleichterung des Transports und beschränke mich lediglich auf die, wie mir scheinen will, sehr viel wichtigeren Abmachungen über die Förderung des gegenseitigen Warenverkehrs. Man weiss, dass die belgischen Vorschläge am weitesten gingen (die Lage Belgiens war ja im Herbst 1934 wohl am schwierigsten geworden), dass die Initianten an den Abschluss eines multilateralen Vertrages dachten, der eine gleichmässige Ausweitung des gegenseitigen Warenverkehrs stipulieren sollte. Die Schwierigkeiten, die sich einer solchen Lösung in praxi entgegenstellten, wären aber sehr gross. Ich nenne einmal das Hindernis der Meistbegünstigungsklausel, an der ja schon die Verwirklichung der Beschlüsse der Ouchy-Konferenz vom Sommer 1932 gescheitert ist. Sodann die Tatsache, dass die Goldblockländer mit passiver Handelsbilanz gegenüber den übrigen Vertragsstaaten, vor allem die Schweiz, in schwachem Masse auch Holland, in eine schwierige Lage gerieten: sie müssten freiwillig die Passivität ihrer Handelsbilanz erhöhen, was auch in den Augen eines nichteingefleischten Merkantilisten, in Anbetracht der nachgerade katastrophalen Gestaltung der übrigen Faktoren der Zahlungsbilanz, nicht wünschenswert wäre. Ein Drittes käme noch hinzu: der Goldblock bekäme den Charakter eines exklusiven Kampfblocks, er erhielte einen Schein der Aggressivität nach aussen, der seinem in Wirklichkeit doch wesentlich defensiven Wesen widersprechen würde.

So kam man in Bruxelles vom Gedanken eines starren multilateralen Vertrages ab (der den gegenseitigen Aussenhandelsumfang gleichmässig um 10 % oder gar um 15 % erhöhen sollte) und beschloss auf französischen und schweizerischen Antrag — und das bildet nun den Hauptinhalt des am 20. Oktober unterschriebenen Protokolls —, den unterzeichneten Ländern innerhalb eines Jahres den Abschluss von bilateralen Verträgen aufzuerlegen, durch die der Gesamtaussenhandelsumfang der Vertragsländer untereinander wenn immer möglich um 10 % gegenüber dem des Zeitraumes vom 1. Juli 1933 bis zum 30. Juni 1934 erhöht werden soll. Die Vorteile dieser Lösung gegenüber der von den Initianten ursprünglich ins Auge gefassten liegen auf der Hand. Einmal die Möglichkeit, sich den tatsächlichen Bedürfnissen anzupassen. Zweitens die Möglichkeit, sich jeweilen der handelspolitischen Instrumente zu bedienen, die durch die gegebenen Verhältnisse angezeigt sind; Präferenzzölle kommen ja, mit Rücksicht auf die Meistbegünstigungsklausel, kaum in Frage, es sei denn, man würde sämtliche Handelsverträge auf eine neue Basis stellen und eine exakt formulierte Währungsdumpingklausel in sie aufnehmen, wobei freilich sehr grosse materielle und formelle Schwierigkeiten zu überwinden wären; so wird man sich denn in den Ländern des ausgesprochenen Kontingentierungssystems, so in Frankreich und in der Schweiz, in erster Linie des Mittels der Erhöhung der gegenseitigen Kontingente bedienen; Frankreich will, um dabei gegen die eingegangenen Reziprozitätsverpflichtungen nicht zu verstossen, den Goldblockländern die jeweilen am Quartalsende unausgenutzt gebliebenen Kontingente einräumen; die anderen Länder werden sich wieder nach anderen handelspolitischen Instrumente umzusehen haben; noch einmal: durch die gewählte Lösung wird der Vorteil gewährt, dass technisch nichts

präjudiziert und den Vertragspartnern die grösste Freiheit in der Wahl der zu verwendenden Vertragsinstrumente eingeräumt ist. Der dritte, und wie mir scheint, wichtigste Vorteil der bilateralen Verhandlungen und Verträge liegt darin, dass auf diese Weise kein exklusiver ausgesprochener Block entsteht, sondern den einzelnen Vertragsländern überlassen bleibt, auch mit anderen Ländern auf der gleichen oder einer ähnlichen oder schliesslich einer anderen Basis Verträge über die Ausweitung des gegenseitigen Warenaustausches abzuschliessen. Damit entfällt auch die von Aussenstehenden immer wieder aufgeworfene Frage nach den Möglichkeiten des Beitritts anderer Länder zum Goldblock 1934: ein Beitritt kommt schon deshalb nicht in Frage, weil es überhaupt keinen eigentlichen Block gibt; exklusive multilaterale Bindungen sind nicht zu erwarten, sind jedenfalls nicht ins Auge gefasst worden, bilaterale aber kann auch jeder aussenstehende Staat mit jedem Goldblockstaat jederzeit eingehen.

So liegen die Voraussetzungen, so lauten die Beschlüsse. Was aber wird — die praktisch interessierende Frage — durch den Goldblock 1934 erreicht werden? Prognosen sind im Winter 1934/1935 schwieriger denn je. So kann man denn heute nur Vermutungen aussprechen, Hoffnungen äussern. Zu hoffen ist, dass nicht zuletzt auch zufolge der vorsorglich getroffenen Massnahmen — ständiges Bureau, Ansetzung der nächsten Zusammenkunft schon nach drei Monaten — die Beschlüsse verwirklicht werden. Zu hoffen ist also, dass das Handelsvolumen vielleicht um 10 % zunehmen wird. Zu hoffen ist ferner, dass — vielleicht — die Beschlüsse auch auf die ausserhalb des Goldblocks stehenden Staaten eine gewisse erzieherische Wirkung ausüben werden. Auch in den anderen Ländern mehren sich ja neuerdings die Stimmen jener, die erkennen oder zu erkennen beginnen, dass die Währungsmanipulationen unserer Tage — wir wollen sie moralisch nicht werten! — auch praktisch-wirtschaftlich und selbst nur vom Standpunkt der unmittelbaren Interessen des eigenen Landes auf die Dauer nicht in der gewünschten Weise wirken können: sie bringen zuweilen, wie manches an sich schädliche Medikament, eine augenblickliche Erleichterung, auf die Dauer wirken sie aber nach allen Seiten destruktiv. Wertet der Staat A seine Währung ab, so folgen ihm häufig die Staaten B und C, um sich denselben «Vorteil» zu verschaffen und die bisherigen Wettbewerbsverhältnisse wieder herzustellen, womit natürlich der «Vorteil» für den Staat A wieder verschwindet, worauf er, wenn er konsequent sein will, von neuem abwerten muss — dabei ist der Weg von 100 % bis 0 nicht so lang, und mancher Staat hat einen grossen Teil dieses Weges schon hinter sich. In einer Welt, die, wie es scheint, einzusehen beginnt, dass dieser Hexentanz der Währungen ein Ende finden muss, dass die Weltwirtschaft, so sie gesunden will, von neuem ein gemeinsames und stabiles Mass aller wirtschaftlichen Dinge erhalten muss, wird — ich wiederhole: vielleicht — die Schaffung des Goldblocks als kräftige Manifestation des Willens zur Festhaltung an einer willkürliche Manipulationen ausschliessenden Währung, zum Abbau der Handelshemmnisse und zur Intensivierung des zwischenstaatlichen Verkehrs einen gewissen heilsamen Einfluss ausüben.

Was wird aber die momentane, praktische Wirkung sein? Angestrebt wird, wie gesagt, eine Erhöhung des Aussenhandelsvolumens um 10 %. Was bedeutet das in Wirklichkeit? Die Schweiz, um es an einem konkreten Beispiel zu exemplifizieren, hatte 1933 eine Warenausfuhr im Werte von 853 Millionen Franken, davon gingen Waren im Werte von 279 Millionen Franken nach den Goldblockländern, d. s. nicht ganz 33 %. Angenommen, diese Ausfuhr steigt um 10 %, d. h. um 28 Millionen Franken; was bedeutet das, gemessen an der Gesamtausfuhr der Schweiz? 3,3 %. Sicher nicht allzu viel, wenn man bedenkt, dass die Gesamtausfuhr der Schweiz seit 1929, in nur vier Jahren, um beinahe zwei Drittel gesunken ist. Immerhin, in einer Zeit des rapiden Schrumpfens des Aussenhandels ist eine Zunahme auch um nur 3 % nicht zu verachten.

Doch hier schon meldet der Skeptiker Zweifel an. Muss denn wirklich eine Erhöhung der gegenseitigen Handelsvolumina der Goldblockländer zu einer Ausweitung der Gesamtvolumina ihrer Ein- und Ausfuhr führen und dazu noch im gleichen Mass? Können denn nicht einfach die reziproken Goldblockländerkontingente erhöht werden unter gleichzeitiger Herabsetzung des Warenverkehrs mit den Nichtgoldblockländern? An einem — ich betone: willkürlich konstruierten — Beispiel veranschaulicht: könnte nicht Frankreich, um den Beschlüssen Genüge zu tun, die Weinausfuhr aus Italien heben und um den gleichen Betrag die Weinfuhr aus Spanien drosseln? Was wäre dann das gesamtwirtschaftliche Ergebnis? Nun, als Mittel gegenseitiger Stützung der Goldwährungsländer wäre auch dieses Ergebnis noch positiv zu werten. Auch die vorhin hervorgehobene pädagogisch-propagandistische Wirkung auf die übrigen Länder bliebe unter Umständen nicht aus; an sich könnte sie ja freilich nicht übermässig gross sein, ist doch das spezifische Gewicht der Goldblockländer in der Welt nicht sehr bedeutend: der Anteil der Goldblockländer am gesamten Welthandel beträgt nur 19 % (im Jahre 1933). Immerhin. Aber, und nun setzt das grosse Aber ein, für die gesamte Wirtschaftsentfaltung auch nur der Goldblockländer wäre in diesem Falle, bei einer blossen Substitution des Aussenhandelsverkehrs mit den einen Staaten durch einen gleichgrossen mit anderen, so gut wie gar nichts erreicht.

Denn ein Satz der ökonomischen Wissenschaft dürfte zu einem Axiom geworden sein und bedarf also keines Beweises mehr: in einer aus rationalen Erwägungen auf Arbeitsteilung und Tausch zwischen den Nationen begründeten Wirtschaft gibt es ohne Zunahme des Aussenhandels keine Zunahme der produktiven Arbeit und des Wohlstandes im Inlande. Um ein Wort von Keynes zu variieren: bei Absperrung vom Auslande wird man im Inlande bei mehr Arbeit wohl mehr schwitzen müssen, aber nicht mehr Werte produzieren und Güter konsumieren können<sup>1)</sup>. Ich bin mir dessen sehr wohl bewusst, damit noch einmal die heikelste Frage unserer Zeit zu berühren. Ich betone deshalb in aller Deutlichkeit, dass ich sehr wohl weiss, dass das Glück

<sup>1)</sup> Im Wortlaut ist diese Äusserung von Keynes bei Haberler, *Der internationale Handel*, Berlin 1933, S. 179—180, zitiert.

des Menschen nicht im Wirtschaftlichen allein liegt, dass das Leben sich in der Wirtschaft nicht erschöpft, dass man des Materiellen wegen nicht jedes Opfer paraökonomischer Natur auf sich nehmen soll. Es gibt, weiss Gott, auch andere Ideale und Zielsetzungen, und zu einem Teil sind sie zweifellos höher zu stellen als die ökonomischen. Häufig stehen sie aber mit diesen in Widerspruch. Welchen gehört der Primat? Man hat zu wählen. Über diese Wahl hat nicht die Wissenschaft zu entscheiden. Man muss sich aber jeweils genau der wirtschaftlichen Konsequenzen bewusst sein. Eines steht fest: will man wirtschaftliche Erfolge erzielen, will man Not und Elend, Hunger und Arbeitslosigkeit beheben, so muss man sich wirtschaftlich vernünftiger Mittel bedienen. Und zu diesen gehört, wie immer man theoretisch diesen Satz stützt, echte Hebung der zwischenstaatlichen Arbeitsteilung und des zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehrs. Ob dies durch die Beschlüsse von Bruxelles erreicht wird, wird die Zukunft zeigen. Abhängen wird das Ergebnis nicht zuletzt davon, welche wirtschaftspolitischen Strömungen die Zeit beherrschen werden, welche wirtschaftspolitische Haltung die massgebenden Lenker der Handelspolitik einnehmen werden, mindestens: einzunehmen sich bemühen werden, ob sie bei der Regelung des Aussenhandelsverkehrs ihren Blick nur auf den Saldo der Handelsbilanz richten, der freilich wichtig genug ist, oder, was nicht dasselbe ist, auch an die Ein- und Ausfuhr an sich, an die Notwendigkeit ihrer Hebung denken werden.

Wie hat man sich — alles in allem — zum Versuch des Goldblocks 1934 zu stellen, wie hat man ihn zu beurteilen? Der italienische Delegierte in Bruxelles soll auf die Frage eines Journalisten geantwortet haben, die Konferenz habe zwischen Illusion und Skeptizismus zu wählen gehabt, in Wirklichkeit habe sie sich aber weder Illusionen hingegeben, noch sei sie von vornherein skeptisch gewesen, sie habe den Weg einer vernünftigen Einstellung gewählt. Eine kluge, vorsichtige, diplomatische Antwort. Aber: was bedeutet sie? Was bedeutet heute Illusion? Was ist Skeptizismus? Was ist Vernunft? Heute bedeuten diese Worte, wie die Dinge liegen, nicht das gleiche wie noch vor fünfundzwanzig Jahren. Alles hat sich verschoben, relativiert. Und in einer gepeinigten, hin- und hergerissenen, verzweifelten Welt ist man bescheidener, resignierter — in der Ohnmacht resignierter — geworden. So vermag ich denn heute am drohend verhängten Horizont im Goldblock einen Silberstreifen zu erkennen.

---

### Aussenhandel je Kopf der Bevölkerung in Schweizer Franken

Tab. 1

Länder	1933			1929		
	Einfuhr	Ausfuhr	Umsatz	Einfuhr	Ausfuhr	Umsatz
Schweiz . . . . .	378	199	577	659	511	1170
Dänemark . . . . .	263	249	512	673	635	1308
Niederlande . . . . .	308	185	493	739	534	1273
Belgien-Luxemburg .	252	240	492	614	551	1165
Norwegen . . . . .	201	168	369	522	366	888
Grossbritannien. . .	232	136	368	611	401	1012
Schweden . . . . .	158	157	315	405	412	817
Frankreich . . . . .	136	88	224	288	248	536
Deutschland . . . . .	79	93	172	259	261	520
Österreich . . . . .	101	68	169	356	238	594
Vereinigte Staaten von Amerika . . . . .	47	56	103	185	220	405
Italien . . . . .	48	38	86	146	100	246
Japan . . . . .	38	37	75	103	96	199

Nach den Internationalen Übersichten im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich.

### Aussenhandel der Schweiz nach Ländern in Prozent des Werts

Tab. 2

Ursprungs- und Bestimmungsländer	1933		1929	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Deutschland . . . . .	29	16	26	17
Frankreich . . . . .	15	17	18	9
Italien . . . . .	8	9	7	8
Grossbritannien. . . . .	6	10	6	14
Vereinigte Staaten von Amerika . . . . .	6	7	9	10
Belgien-Luxemburg . . . . .	4	3	3	3
Niederlande . . . . .	3	4	2	3
Tschechoslowakei . . . . .	3	3	3	3
Österreich . . . . .	2	3	2	3
Zusammen	76	72	76	70
Andere Länder . . . . .	24	28	24	30
Total	100	100	100	100

Nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz.

## Aussenhandel der Goldblockländer in Millionen nationaler

Tab. 3

## Währungseinheiten

Ursprungs- und Bestimmungsländer	Belgien-Luxemburg		Frankreich		Italien		Niederlande		Schweiz	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
1933										
Belgien - Luxemburg . . . . .	—	—	1 966	2 140	226	144	124	100	64	25
Frankreich . . . . .	2 585	2 970	—	—	410	458	53	72	244	142
Italien . . . . .	189	350	622	492	—	—	17	14	134	80
Niederlande . . . . .	1 746	1 767	833	644	106	128	—	—	45	32
Schweiz . . . . .	192	547	632	1 330	270	483	14	19	—	—
Zusammen	4 712	5 634	4 053	4 606	1 012	1 213	208	205	487	279
Deutschland . . . . .	2 465	1 449	3 044	1 703	1 087	728	379	157	461	139
Grossbritannien . . . . .	1 373	1 793	2 167	1 676	725	682	109	126	91	88
Vereinigte Staaten . . . . .	1 207	723	2 851	868	1 113	518	78	33	90	58
Andere Länder . . . . .	4 827	4 580	9 586	3 607	3 476	2 839	384	174	465	289
Total	14 584	14 179	21 701	12 460	7 413	5 980	1 158	695	1 594	853
Goldblock in % des Totals . . . . .	{ 32    40		{ 19    37		{ 14    20		{ 18    29		{ 31    33	
	36		25		17		22		31	
1929										
Belgien - Luxemburg . . . . .	—	—	3 920	7 225	526	286	285	207	90	56
Frankreich . . . . .	6 939	4 016	—	—	2 044	1 304	113	116	490	182
Italien . . . . .	352	810	1 516	2 209	—	—	21	27	203	158
Niederlande . . . . .	4 134	4 043	1 647	1 257	230	185	—	—	60	67
Schweiz . . . . .	379	793	1 075	3 383	549	1 051	29	27	—	—
Zusammen	11 804	9 662	8 158	14 074	3 349	2 826	448	377	843	463
Deutschland . . . . .	4 908	3 812	6 613	4 734	2 675	1 777	842	450	698	355
Grossbritannien . . . . .	3 980	5 806	5 828	7 573	2 040	1 461	259	406	168	288
Vereinigte Staaten . . . . .	3 407	2 155	7 160	3 335	3 561	1 718	272	71	291	208
Andere Länder . . . . .	10 125	9 613	23 247	10 732	9 678	7 102	793	513	784	790
Total	34 224	31 048	51 006	40 448	21 303	14 884	2 614	1 817	2 784	2 104
Goldblock in % des Totals . . . . .	{ 34    31		{ 16    35		{ 16    19		{ 17    21		{ 30    22	
	33		24		17		19		27	

Nach einer für mich vom Service d'Etudes Economiques des Völkerbundes liebenswürdigerweise überarbeiteten Zusammenstellung der in den periodisch erscheinenden Statistiques du Commerce International publizierten Zahlen. Die Zahlen für 1933 sind zum Teil provisorisch. Die Angaben für Belgien ohne den Handel mit Belgisch-Kongo, die Angaben für Frankreich ohne den Handel mit den Kolonien und den Protektoraten, die Angaben für Holland ohne den Handel mit Niederländisch-Indien.